

THEATER HOF, PREISVERLEIHUNG 2017:

LAUDATIO FÜR SUSANNA MUCHA

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum Charme der jungen, blühenden Dame, der wir heute die längst verdiente Ehre erweisen, gehört, dass wir sie kaum als Dame wahrnehmen. Natürlich sehen wir in ihr eine Frau der appetitlichsten Sorte, wenn Sie mir die Alte-Knacker-Formulierung erlauben. Man muss Susanna Mucha nicht erst mit unstatthaften Hintergedanken betrachten; es genügt, sich auf sie als Lebe- und als Kunstwesen mit Interesse einzulassen, um ihr die Anziehungskraft gewinnender Weiblichkeit zuzuschreiben. Und doch liegt, so finde ich, der Kern ihrer Ausstrahlung in einer Anmut, einem Lieb- und Sinnenreiz von ihr ganz eigener Art: in einer Jugendlichkeit, die sie auf der Bühne beunruhigend verlockend und gleichzeitig unberührbar erscheinen lässt. Den Charme der jungen, 33-jährigen Dame macht aus, dass unauslöschlich ein Mädchen noch in ihrer Frauenhülle steckt.

Und wirklich: Wir haben sie zunächst als Kind kennengelernt. Allerdings als eines, das mit zwei wirbelnden Bleifüßen das Gas ihres Temperaments durchtrat: Als Pippi Langstrumpf bestritt sie 2012, in ihrem ersten Hofer Jahr, ihr Debüt am Haus – und während sich die viel, laut und herzlich lachenden Kinder im Auditorium wünschten, so zu sein wie die da oben, fragten sich wohl alarmierte Eltern: Ist die Neue immer so? War sie's früher schon? Ein ADHS-Mädel, nicht ruhigzustellen durch noch so viel Ritalin?

Pippi war bei Susanna Mucha die kleine Schwester Peter Pans: ein Kind, das nicht erwachsen werden will und nicht erwachsen zu sein braucht. Es war, als spielte sie unbezähmbar lebenslustig einen Teil ihres Selbst. Noch einmal war sie so ein Kind, 2015 als ulkige Unschuld vom Lande in Hugo Hartungs süßholzsüßem Liebeslustspiel ICH DENKE OFT AN PIROSCHKA. Trotz ihrer gut dreißig Jahre war Susanna Mucha ganz und gar nicht herausgewachsen aus der Titelrolle der Siebzehnjährigen, die sie ihre Hofer Lieblingsrolle nennt. Pippi und Piroschka: Beider Kraft ist die der Fantasie – und die eines ganz persönlichen Muts. Der erlaubte es ihr von Anfang an, sich dem Betrachter freimütig mit ihrem ganzen Verstand und Gemüt und, zuletzt, mit ihrem unverhülltem Körper auszusetzen. Zu dem kommen wir noch.

Zuvor aber hieß es: „Von nun an ging's bergab.“ So sang Susanna Mucha ein Jahr nach Astrid Lindgrens Kinderstück in einem Studio-Musical über Hildegard Knef. Dabei ging es mit Frau Muchas eigener Laufbahn steil bergauf, in die erste Riege der unentbehrlichen Hofer Akteure. Ein Weg ohne Umwege und Rückschritte, aber einer mit allerhand Wendungen: Alle erdenklichen theatralischen Bezirke hat sie auf ihm durchquert.

Über die Komödiantin haben wir oft lachen dürfen, viel, laut und herzlich. So auch im vergangenen Dezember: Da sorgte sie für ein kleines Wunder, als sie in Fred Raymonds MASKE IN BLAU für eine erkrankte Kollegin einsprang und als Juliska zum Anbeißen possierlich über die große Bühne sauste. Es war, als hätte sie nie auf eine andere Rolle gehofft. Frivol und frei trällerte sie von der ungarisch gewürzten Leber weg und entfesselte überhaupt gehörig „Temperament und Paprika“, knusprig,

aufgekratzt, dabei hochmusikalisch. Da kann ich mir eine weitere Alte-Knacker-Bemerkung nicht verkneifen: So sexy sieht man Opas Operette gern, wenngleich nur selten.

2015 durften wir uns gleich zwei Mal köstlich über unsere Preisträgerin amüsieren. In Laura Naumanns Drei-Damen-Farce DEMUT VOR DEINEN TANTEN, BABY half sie mit katastrophalem Witz die öffentliche Toilette eines Flughafens in den hehren Schauplatz eines femininen Rüttschwurs zu verwandeln. Ein Dreivierteljahr danach bewies sie unerschrocken, dass im Kloster-Klamauk NON(N)SENS die Schwester Maria Amnesia ihren Namen nicht umsonst trägt: Einst fiel jener jungen Ordensdame ein Kruzifix auf den Kinderkopf – seither vergisst sie mancherlei; noch so ein Schlag, heißt es von ihr, und sie „gehört zur Gattung der Pflanzen“. Ein allerdings liebliches Pflänzchen war Susanna Mucha: Treuherzig bezauberte sie als Dummchen des Konvents, und keineswegs so verklemmt, wie’s anfangs schien. Solche „schrecklichen Mädchen“ à la Pippi Langstrumpf scheinen der Künstlerin zu liegen; aber die weichen auch – die „kunstseidenen Mädchen“. 2014 machte sie in Gottfried Greiffenhagens Solostück, nach Irmgard Keuns Bestseller aus dem Krisenjahr 1932, als Überlebenskämpferin Doris gute Figur – eine ihrer schönsten Rollen in der Stadt, und eine ihrer wahrhaftigsten. Denn eine Art Selbstbildnis schien sie damit geben zu wollen: ein Mädchen mit der „Kraft von Revolvern“, eine ehrgeizige junge Frau, die „ein Glanz sein“ will, schimmernd schön und besonders, „weil etwas Großartiges in mir ist“. Susanna Mucha, die „Großartige“, setzt dem Haus „Glanz“ auf.

Vielfältig abgeschattiert zeigte sie jenen Glanz nicht anders in ihren beißenden und ernstesten Rollen. 2013, als putzige Putzi in Edward Albees Bühnenmassaker WER HAT

ANGST VOR VIRGINIA WOOLF, ließ sie irritierend durchblicken, wie sich ein piepsendes Prollmäuschen sadistisch am Foltern, Rädern, Vierteln unter Kultur- und Geistesmenschen delektiert – die Homeparty als Höllenfahrt. Eine Höllenfahrt im BUS, in Lukas Bärfuss' Schauspiel dieses Titels, trat sie im Februar 2016 an: Da war sie die einfältig-fromme Erika, die als Pilgerin ins polnische Tschenstochau den falschen Omnibus besteigt. Aus der Welt und Zeit gefallen wirkte sie da als gottgehorsames Mädchen, das seine Vergangenheit als Schlampe hinter sich lässt, um „die Kraft der Liebe“ unters Volk zu bringen. Eine der facettenreichsten, fragilsten, ehrfurchtsvollsten Darstellungen Muchas in unserer Stadt: dünnhäutig natürlich, tiefenscharf.

Noch empfindlicher, noch intensiver durfte man sie im Oktober 2014 in einer noch wichtigeren Rolle erleben: Die Bundesrepublik als SCHMERZLICHE HEIMAT für Migranten, die hierzulande keine zweite Heimat finden sollen. Mit Leib und Seele stattete sie die Tochter eines NSU-Mordopfers aus. Zu sehen war, wie ein Mädchen als Frau den aufrechten Gang lernt. Ein subtiler Bewusstwerdungsprozess: Dynamisch, fast stufenlos wechselte sie die Reife-Epochen vom Kind zur jungen Erwachsenen, während sie sich quälend fragt: Wer bin ich? Wohin gehöre ich? Und sie lehrte uns: Auch der Fremden, *den* Fremden gehört die gemeinsame „Heimat“ Deutschland, selbst wenn es sie schmerzt.

So gab unsere Preisträgerin nur ein Beispiel von etlichen dafür, wie mitreißend, auch bestürzend sie die Tugend des Schauspielers zu pflegen versteht: in aller Öffentlichkeit ein Innerstes nach außen zu kehren, ohne sich selbst eine Blöße zu geben. Und sie verfügt über einen letztmöglichen Mut, den nicht alle Schauspieler

aufbringen: dem Publikum sogar ihre Blöße zu zeigen, unverhüllt die nackte Haut. In George Taboris MEIN KAMPF, jetzt erst, im Juni, schmiegte sie sich wie die Verkörperung einer überreichen Liebe an Karsten Jesgartz, die Stimme voll unschuldiger Arglosigkeit, keusch-sinnlich ihr hüllenlos-glatthäutiger Leib – eine splitter-„nackte Rose von Kind“, an deren jugendlichem „Fleisch nichts Böses“ ist, schon gar keine Sünde. Darf sich ein Mann wie ich, 25 Jahre älter als sie, jene „appetitliche“ Szene zurückrufen, indem er sich an die Makellosigkeit jenes jugendlichen „Fleischs“ erinnert? Dieser im Wortsinn natürlichste Auftritt unsere Künstlerin war keine Einladung, ihrer zu begehren; aber er zeigte uns: Sie ist schön wie ein Bild.

Ein nicht ganz unähnliches, gleichwohl grundlegend anderes, nämlich ungemein lustiges Bild nahmen wir im November letzten Jahre unverlierbar mit nach Hause. Da half Susanna Mucha das Slapstick-Chaos rund um den MORD AUF SCHLOSS HAVERSHAM zu entfesseln und gab als Möchtegern-Femme-fatale sozusagen die Schöne und das Biest in einer Person. Bewusstlos musste sie sich von ihren Mitspielern knochenverbiegend und hautzerrend durch ein Fenster ziehen und quetschen lassen – wobei sich auf ihrem Po allerliebste ein niedliches Schlüpferchen mit dem aufgedruckten Union Jack enthüllte. Die britische Nationalflagge auf einer berückenden Rückseite: im Jahr des bitteren Brexit geradezu ein Symbol für die süßeren Seiten des Lebens. Sollte Susanna Mucha Lust bekommen, in Zuständen der Bewusstlosigkeit oder auch nur beim Schlafen mehr als nur die allerwerteste Kehrseite ihres Leibes *very british* zu verhüllen, so sei ihr dieses angemessen knappe Nachthemd empfohlen:

[Nachthemd]

Wir nehmen, schätzen und beklatschen sie, in welchem Outfit sie uns auch immer vor die entzückten Augen tritt. Herzliche Gratulation für die längst verdiente Auszeichnung, liebe Frau Mucha, und bleiben Sie Hof und unserer Kulturregion noch lang gewogen und erhalten.

Michael Thumser, 23. September 2017